

B'aakał und Lakamha'



[Palenque](#) in Mexiko, der [Tempel der Inschriften](#). Das Foto habe ich 1981 gemacht.

The People of Belize



Mango Creek, in der Nähe von [Dangriga](#), formerly know as Stann Creek, in Belize, Mittelamerika (1981). Dangriga ist ein bedeutender Ort der [Garifuna](#).

Die Nebelkrieger in Sacsayhuaman



[Sacsayhuamán](#) in den Anden Perus in der Nähe der alten Inkastadt Cusco.

Der größte Stein ist 9 m hoch, 5 m breit, 4 m dick und wiegt über 200 Tonnen. Man weiß bis heute nicht, wie die Inka die Steine transportiert haben, da sie weder das Rad noch Rollen kannten.

Sacsayhuaman war 1536 der Schauplatz [erbitterter Kämpfe](#) zwischen den Spaniern und den Truppen [Manco Cápac II.](#), der

noch Jahre später einen Guerillakrieg gegen die Konquistadoren führte.

Der Beginn des Aufstandes war absichtlich auf Ostern 1536 festgesetzt worden. Eine Woche zuvor gelang Manco die Flucht vor seinen Bewachern zu einem vorbereiteten Versteck im Norden, wo sich seine Truppen sammeln sollten. Aufgrund von Verzögerungen konnte der Angriff allerdings erst Anfang Mai beginnen, nachdem es Meinungsverschiedenheiten zwischen den Generälen über den genauen Angriffszeitpunkt gegeben hatte.

Als die Inka-Armee in Cusco ankam, waren etwa 200 Spanier sowie mehrere tausend indigene Soldaten in der Stadt stationiert. Unter diesen sind viele [Kañaris](#) und [Chachapoyas](#) (die „Nebelkrieger“) aus dem Norden, welche in der späten Inkazeit umgesiedelt worden waren und dort eine wichtige Rolle als Elitetruppen spielten, bis sie sich den Spaniern anschlossen. Mancos Armee umfasste vermutlich mehrere Zehntausend Krieger (Augenzeugen sprechen von bis zu 30.000). Nachdem die Wasserversorgung unterbrochen worden war, begannen sie die Belagerung der Stadt und der ihr vorgelagerten Festung Sacsayhuamán, welche schon nach kurzer Zeit fiel.

Obwohl ihre Niederlage fast sicher schien, kämpften die Spanier erbittert um ihr Leben – sie wussten, dass sie von den Inka keine Gnade zu erwarten hatten. Als Druckmittel versuchten sie deshalb, die von Manco zur Unterstützung seiner Armee angeheuerten Zivilisten zu terrorisieren. Gleichzeitig gelang es mehreren Inkaverbänden, Einsatztrupps der Spanier auf dem Weg nach Cusco zu vernichten, wobei über dreihundert Spanier den Tod fanden...

Ein Stoff, den Homer sicher interessant gefunden hätte...

Das Foto habe ich im Februar 1980 gemacht (vgl. [Sacsayhuamán](#)).

Ausangate, revisited



Das Foto habe ich 1984 gemacht. Der schneebedeckte Berg ist der [Ausangate](#) (6.384 m) am westlichen Rand der Cordillera Vilcanota. Die Route habe ich [hier](#) 2014 schon beschrieben – dort sieht man den Gipfel des Bergriesen aus einer anderen Perspektive.

Warten auf den Zug



Dieses Foto habe ich 1984 in [Ollantaytambo](#) in Peru gemacht.

K'UYUY



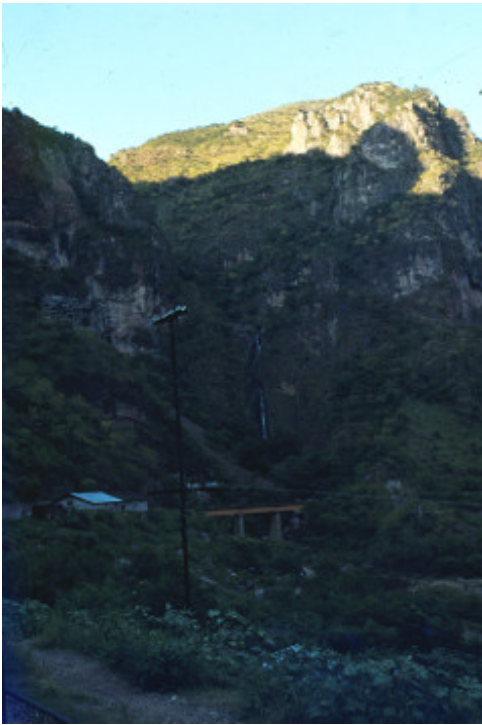
Das Foto habe ich 1984 auf [Amantani](#) gemacht, einer peruanischen [Insel im Titicaca-See](#). Dort habe ich eine Woche bei Quechua-Bauern verbracht, die schlechter Spanisch sprachen

als ich. Hier webt meine Wirtin etwas für ihre Kinder.

Die Raramuri (Tarahumara), Mennoniten und der Chepe









Dieser Artikel erschien auf Burks.de am [25.05.2015](#). Einige Links wurden aktualisiert.

Manchmal ärgere ich mich darüber, dass ich meine Reisen in den siebziger und achtziger Jahren nicht als Buch oder journalistisch ausgeschlachtet habe. Vor kurzem las ich bei [Spiegel online](#) eine Reportage über eine Zugreise durch den wilden Norden Mexikos. Alles kommt dort vor, worüber ich auch hätte berichten können: Die deutschsprachigen Mennoniten, die karg-wilde Berglandschaft, eine der größten Schluchten der Welt, die aber kaum jemand kennt, und die aztekischen Tarahumara.

Mit dem Zug „[Chepe](#)“ von Chihuahua nach Los Mochis bin ich 1979

und 1982 gefahren, vorbei an der „Kupferschlucht“ ([Barranca del Cobre](#)), die vier Mal so groß ist wie der wesentlich berühmtere Gran Canyon in den USA. Damals gab es noch keine komfortablen Waggonen, der Chepe war mehr ein Güterzug mit einigen einfachen Waggonen für Reisende.

Ich war einige Zeit in dem Ort [Cuauhtémoc](#), der nach dem letzten [Herrscher der Azteken](#) benannt ist, und wohnte bei den dortigen strenggläubigen [Mennoniten](#), die mich als angeblichen „Lutheraner“ als Gast akzeptieren. Die Bauern liehen mir einen Pickup, mit dem ich die Gegend erkundete (Foto oben); mit Pferd und Wagen, wie die meisten der Mennoniten sich fortbewegen, hätte ich nicht wirklich umgehen können. Rund um den Ort in den Bergen findet man zahlreiche Höhlen, die vermutlich schon [seit Jahrtausenden](#) von Menschen benutzt wurden.

In Cuauhtémoc sah ich auch die ersten [Tarahumara](#), eines der geheimnisvollsten indianischen Völker Amerikas, nicht nur wegen ihrer Fähigkeit, unglaublich lange Strecken laufen zu können, Männer wie Frauen gleichermaßen.

Ich hatte extra vor der Reise einige Worte ihrer Sprache gelernt, aber es ist sehr kompliziert, mit ihnen in Kontakt zu kommen. Ein Tarahumara sagt oft zu einem anderen nicht einfach „Hallo“ oder „guten Tag“, sondern stellt sich seitlich hin, dass die Schulter zum anderen zeigt – der andere macht es auch so. Dann tauscht man die sinngemäße Grußformel aus „Ich geh grad so zufällig hier vorbei und führe nichts Böses im Schilde“. Die Tarahumara oder Raramuri („die Menschen“), wie sie sich selbst nennen, sind unglaublich stolz und selbstbewusst und können sehr aggressiv sein, auch untereinander, und der Gruß soll wohl dokumentieren, dass man friedlich gestimmt ist. Über mich haben sie nur gegrinst, obwohl sie mich wohl verstanden, weil sie den Gruß erwiderten – aber mehr nicht.

Die Tarahumara laufen übrigens in den Bergen immer

hintereinander im Gänsemarsch, auch wenn Platz genug ist (vgl. das 5. Foto von oben). Manchmal verdingen sie sich als Tagelöhner, aber nur solange, wie sie wollen. An Verträge halten sie sich nicht. Leider scheint die Drogenmanfia einige von ihnen heute [als Kuriere zu missbrauchen](#). Ihre Heimat ist auch durch Abrodung durch holzverarbeitende Konzerne (Kapitalismus, Profit usw, wie bekannt) bedroht und auch durch die von der Regierung Mexikos erzwungene Hispanisierung von Verwaltung und Sprache.

Wiewol sie aber in diesen und vielen andern
Stücken zeigen / daß sie zimlich wilde Leute seynd /
so wissen sie nichts destoweniger ihre Sachen über-
aus listig anzustellen / ihren Nutzen zu suchen / ihre
Freiheiten zu bewahren und ihre Laster zu verhül-
len / daß nicht leichtlich ein Tarahumarer den an-
dern / auch in gröbsten Schandthaten verrathen
wird. Gedachte ihre Freiheit belangend lassen
sie ihnen nicht das geringste benehmen / mithin we-
der von denen Missionariis oder Jesuitern / noch
von denen Eltern / noch von denen Spaniern / noch
von ihren eigenen Landvögten nichts befehlen ;
gestaltsam sie eben darum / daß ihnen etwas gebo-
ten wird / entweder solches unterlassen oder das
Gegenspiel thun werden.

Pater Neumann im Jahre 1686

Text aus: Claus [Deimel](#) : „[Tarahumara: Indianer im Norden Mexikos](#)“ (1980) – das beste und leider fast das einzige ernst zu nehmende wissenschaftliche Buch über die Tarahumara.

Die Raramuri sind neben den [Seminolen](#) Floridas das einzige Volk Nordamerikas, das nie bezwungen wurde, die Tarahumara haben es sogar geschafft, die Missionierungsversuche sowohl der Jesuiten als auch aktuell der Mennoniten weitgehend abzuwehren. Das ist eine Leistung, die man nur bewundern kann.

Die Jesuiten wurden im 17. Jahrhundert erst ignoriert und dann verhaßt und fortgejagt oder gar getötet. Wenn ihnen etwas befohlen werde, klagte der Jesuitenpater Neumann 1686, würde die Indianer es extra nicht tun oder genau das Gegenteil. Sympathische Leute also und genau das Gegenteil vom deutschen Nationalcharakter. Rauschdrogen nehmen sie auch sehr gern, eine Peyote-Art, die sie *hicoli* nennen. Deimel schreibt:

Mit der Gutmütigkeit der Gemeinschaft kann der einzelne nicht lange rechnen. Man erwartet, dass jeder seine Arbeit allein ausführt. Spontane oder unbezahlte Hilfeleistungen sind nicht üblich und gelten gegebenenfalls als unhöflich, weil sie zu ungewollten Gegenleistungen zwingen. Auch Alte tragen schwerste Lasten, ohne daß dabeistehende Jugendliche ihnen zu Hilfe kommen. (...) Mann und Frau behalten jeder das Verfügungsrecht über ihr mitgebrachtes Erbe. Handel unter den Tarahumaras dauert deshalb so lange, weil beispielsweise ein Mann in der Regel nichts aus dem gemeinsamen Besitz verkauft, ohne seine Frau vorher zu fragen.

Man sieht, welche Vorteile es hat, wenn das Christentum niemals viel zu melden hatte. Die Tarahumaras sind dafür bekannt, dass sie ihre Kinder nie schlagen. Häuptlinge gibt es auch nicht, sie kennen noch nicht einmal ein Wort dafür: „Von einem gebietenden Herrn haben die Tarahumaras keinen Begriff“, schreibt ein katholischer Pfaffe 1791 missmutig. Das einzige „Amt“, das die Tarahumara zu vergeben haben, ist eine Art Redner – der „Stabträger“ – bei jährlichen rituellen Trinkgemeinschaften („tesgüinada“ – ein Maisbier) – und das will niemand gern haben, weil es dazu verpflichtet, die gleichen Geschichten im Wortlaut zu erzählen, die allen schon immer erzählt wurden. Die Missionare waren über die Sitten und Gebräuche entsetzt: „Mehr oder weniger alle Teilnehmer einer *tesgüinada* nehmen an diesen schauspielerischen Formen des Geschlechtsverkehrs teil.“

Die Tarahumara haben mit Fremden, die sie *chavochi* nennen, fast nur schlechte Erfahrungen gemacht. Touristen

interessieren sie nicht.

Der Zug hatte 1982 an mehreren Bahnhöfen lange Aufenthalte, einmal sogar einen ganzen Tag, daher könnte ich mich ausgiebig in den kleinen Siedlungen an der Bahnstrecke umsehen. Das Foto mit den drei Tarahumara habe ich in [Creel](#) gemacht, das damals noch ein winziges Nest war.

Und nun zu etwas ganz anderem, der Barranca (spanisch für Schlucht oder Canyon) del Cobre. Hm, nun ja, die ist sehr schön, wie die Fotos zeigen. El condor no pasa, weil er fast [ausgestorben ist](#). Mehr weiß ich dazu nicht zu sagen.

Ollanta



Dieses Foto habe ich 1984 in [Ollantaytambo](#) in Peru gemacht. [Die Stadt](#) liegt in einer Höhe von 2792 Metern am Urubamba.

Es gab damals nur eine Handvoll Ausländer dort. Wir sind von Ollantaytambo zu Fuß durch die Berge nach [Machu Picchu](#), das dauerte eine Woche.

Pisac, revisitado



Ausblick vom Zimmer meiner Herberge, [Pisac](#), Peru (1984). Mehr Fotos: [Pisac aka Qalla Q'asa](#) sowie [Pisac am Urubamba](#).

Ewige Jugend



Gerade habe ich bemerkt, dass ich die Ruine [Wiñay Wayna](#) (Quechua: Ewige Jugend) am so genannten [Inca-Trail](#) in Peru in der Nähe von Machu Picchu zwei Mal fotografiert habe, sogar aus fast demselben Blickwinkel, einmal 1980 in der Regenzeit und einmal 1984 in der Trockenzeit (rechts). Das letztere Foto hatte ich hier noch nicht veröffentlicht.

SAIS Túpac Amaru, revisitado

[Reprint: [Burks.de](#), 24.3.2011]









Die fetten peruanischen Schafe auf dem untersten Foto haben im Jahr 1979 mein komplettes Weltbild über den Haufen geworfen – mit weitreichenden Konsequenzen; sogar der große Vorsitzende Mao Zedong musste in die Mülltonne. Aber der Reihe nach.

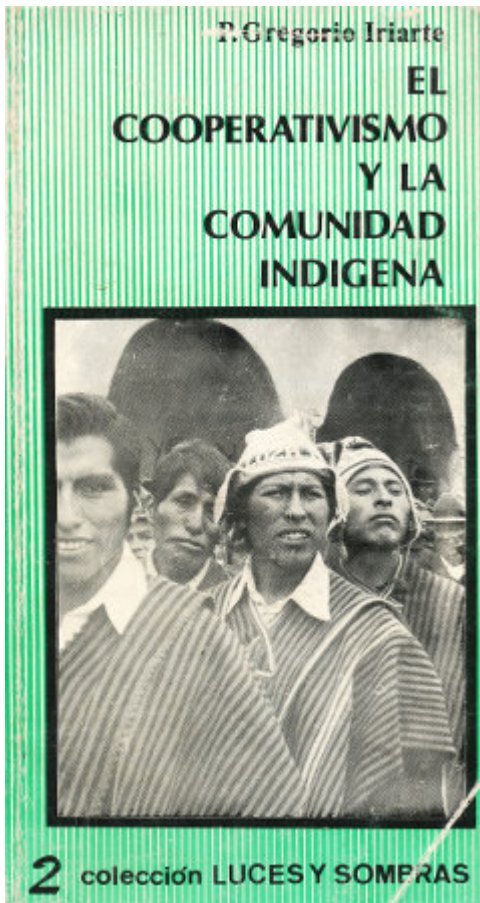
Ich stieg in Lima, der peruanischen Hauptstadt, in den Zug nach Huancayo, hoch in den Anden. Von einem Deutschen hatten wir gehört, es gebe dort irgendwo in der Bergen eine landwirtschaftliche Kooperative, die [SAIS Túpac Amaru](#) (La Sociedad Agrícola de Interés Social “Tùpac Amaru” Ltda.. Nº 1). Die Bahn war damals noch die höchste der Welt. „Im September 1892 konnte der erste Zug der Ferrocarril Central Andino von Lima nach Oroya befahren. Diese Bahnlinie war bis 2005 die höchste normalspurige Eisenbahnstrecke der Welt mit einem [Scheitelpunkt bei 4781 m](#) ü. NN bei [La Galera](#).“ ([Wikipedia](#)). ([Video](#))

Ich habe die Kooperative auf der Karte zunächst nicht wiedergefunden; der Name der Bahnstation mit der beeindruckenden geologischen Formation war mir entfallen. Nach einer kleinen [Suche](#) bin ich mir sicher, dass es [Canchayllo](#) war, in dessen Nähe die SAIS liegt, und die Bahnstation heisst Pachacayo (4. Bild von oben).

Die Kooperative bestand damals aus 17 Dörfern, die sich

zusammengeschlossen hatten, vergleichbar der chinesischen Volkskommune. (Wie überall in den Anden war auch die Kooperative umzingelt von Ruinen aus der Inka-Zeit. Ich bin da auf dem Foto zu sehen.) Die linke Militärregierung Perus unter General [Juan Velasco Alvarado](#) startete 1969 eine Agrarreform. Der US-amerikanische Besitzer der großen Hazienda auf dem Gebiet der heutigen Genossenschaft war enteignet worden. (Vor dem Dorf standen noch einige kleine komfortable Häuser, in denen deutsche „Entwicklungshelfer“ gewohnt hatten, denen die Wohnungen der Bauern „zu primitiv“ gewesen waren und die sich zunächst eigene Häuser bauen ließen, die heute als Gästehäuser dienen.)

Die Agraringenieure der SAIS erzählten die Geschichte, und ich war selbstredend zunächst von dem Konzept begeistert, zumal die Schafe der Kooperative fetter als die der privaten Bauern (2. Bild von unten) waren, das Gras grüner, und auch landwirtschaftliche Maschinen gab es, die sich ein Kleinbauer im Hochland nie hätte leisten können. Die Bauern, rund 1000, die sich der Kooperative angeschlossen hatten, wurden zu Landarbeitern, die bezahlt wurden. In meinem Reisetagebuch habe ich notiert, dass ich eine Broschüre zu lesen bekam: „SAIS – Creation de la Revolution Peruana“. Eine linke Revolution, die Erfolge vorzeigen könnte – und alles schien ähnlich revolutionär wie in China – [mein Weltbild](#) wurde bestätigt. Was konnte also noch schiefgehen?



Irgendwann merkte ich, dass die Ingenieure und offenbar auch die Bauern in zwei Lager gespalten waren – die einen gaben bereitwillig Auskunft, die anderen verweigerten jegliches Gespräch. Dann erzählte uns jemand, es habe vor kurzem eine Dorfbesetzung gegeben – von Bauern, die noch Besitztitel auf ihr Land hatten und das offenbar von der Kooperative zurückwollten. Hinter dieser Kampagne standen einige linke Organisationen und offenbar auch, so wurde gemunkelt, die Guerilla [Sendero Luminoso](#). (Deren Anführer gingen erst 1980 in den Untergrund. Ich konnte zum Jahreswechsel 1979/80 noch offen mit deren Sympathisanten in Aycucho, der späteren Hochburg der Guerilla, diskutieren.)

Also wie war das jetzt? Eine linke Militärregierung enteignet die Gringos, macht eine Agrarreform und produziert besser und mehr und kollektiver – und die Revolutionäre sind dagegen?

Je mehr ich darüber nachdachte, um so komplizierter wurde das. Die Kooperative [zahlte viel Steuern](#) an den Staat; es war eigentlich ein kapitalistisches Unternehmen, das Profit machen

musste. Den Bauern ging es ähnlich wie den vielen armen und landlosen preussischen Bauern, die Ende des 19. Jahrhunderts nach Berlin zogen und dort Proletarier wurden. Sie hatten nichts mehr, ausser ihrer Arbeitskraft, und die mussten sie auf dem Markt verkaufen, „geben“. (Der Arbeiter ist eigentlich der Arbeit“geber“, nicht der Kapitalist, der nimmt die Ware Arbeitskraft.)

Langer Rede kurzer Sinn: Später in Bolivien bekam ich noch mehr Informationen, wie man es auch hätte machen können. Dort griff die Linke auf kollektive Konzepte der landwirtschaftlichen Arbeit zurück, die eigentlich von den Inkas stammen, unter anderem etwas, das in Deutschland als [Allmende](#) bekannt ist. („Die Allmende ist jener Teil des Gemeindevermögens, der nicht unmittelbar im Interesse der ganzen Gemeinde zur Bestreitung derer Ausgaben verwandt wird, sondern an dem alle Gemeindemitglieder das Recht zur Nutzung haben.“)

„Links“ bedeutete also nicht, der Landbevölkerung irgendwelche superklugen Konzepte überzustülpen, ihnen gar zu „helfen“, weil Bauern bekanntlich blöd sind, oder zwangweise den gut gemeinten Staatskapitalismus einzuführen, der sich auch als „Sozialismus“ kostümieren kann wie in der DDR, sondern den Bauern zuerst einmal zuzuhören, was die eigentlich wollen. Die sind nämlich gar nicht blöd.

Jedenfalls waren die Schafe der peruanischen Kooperative der erste Schritt, der mich aus dem Politsektentum herausbrachte.

Nimm besser den Bus!



Manchmal ist es angenehm, wenn man schon einen Sitzplatz im Bus hat...(bei [Tarabuco](#) in den bolivianischen Anden, 1984).

Lopez Obrador, cuidado!

In Mexiko hat Lopez Obrador [die Wahl gewonnen](#). Der ist nicht „links“, auch wenn deutsche Medien das herbeischreiben wollen. [Amerika21.de](#): „Allerdings hatte López Obrador von seiner ehemals dezidiert linken Programmatik Abstand genommen und war unter anderem ein Bündnis mit der konservativ-evangelikalen Partei der Sozialen Bewegung (Partido Encuentro Social, PES) eingegangen.“

Michael Robert beschreibt die Hintergründe.

Gute Aussicht für Papillon



Kathedrale [Cristo Redentor](#), Boa Vista, Roraima, Brasilien, fotografiert Februar 1982. Boa Vista liegt nicht weit von der Grenze zu Guyana entfernt, in das ich anschließend reiste (1980 und 1982). Nicht weit von Boa Vista entfernt ist [Normandia](#): „Normandia takes its name from the region of Normandy in France, the birthplace of settler Henri Charrière,

better known as „Papillon“. Charrière was sentenced to serve time in a maximum security prison on Devil’s Island in French Guiana. He and several inmates managed to escape from French Guiana to Brazil and settled in the area of present-day Normandia.“

Früchte und Obst für Selbstabholer



Das Foto habe ich 1982 im Hafen von Manaus am Amazonas in Brasilien gemacht.

Transamazônica, revisited



Das Foto habe ich 1980 auf der Transamazonica in Brasilien zwischen Manaus und Porto Velho gemacht [[mehr Fotos](#)].

Damals war die Straße gerade fertiggestellt worden. Auf dem Foto Mitte links sieht man noch die Spuren der Brandrodung und zurückgelassene Bagger (erinnert mich heute irgendwie an Avatar – Reise nach Pandora).

[Wikipedia](#): „Ein wichtiges Teilstück der im weiteren Sinne zur Transamazônica gerechneten Straße BR-319 von [Porto Velho](#) (Bundesstaat Rondônia) an der bolivianisch-brasilianischen Grenze [entlang nach Manaus](#) (Bundesstaat Amazonas) im Herzen Amazoniens wurde bereits in den 1980er Jahren fertiggestellt, ist inzwischen jedoch schon wieder weitgehend überwuchert und verfallen.“

Und das ist auch gut so.

Colombia!



Fotografiert 1982 in Bogota.

Una Chica y un Perro



Mädchen mit Hund, Guadalajara (1979)

Agua, revisited



Besteigung des [Vulkans Agua](#) (3760 m) in der Nähe der Kleinstadt [Antigua](#) in Guatemala (1979).

Möglichkeiten



Das Foto habe ich in [Tepic](#) gemacht, der Hauptstadt des Bundesstaates Nayarit in Mexiko (1981).